

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 38 (1960)
Heft: 1

Artikel: Das Kloster unserer lieben Frau in Filchingen
Autor: Haas, Hiernoymus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Neid entspringt dem Stolz, der uns dazu treibt, uns in den Vordergrund zu stellen. Der Geist Gottes dagegen bewirkt, daß man sich nicht für fähig hält, irgendeine Verwendung zu finden, sondern nur dazu, alles zu verderben.

Weh dem, der seine eigene Befriedigung sucht! Weh dem, der dem Kreuz aus dem Wege geht! Denn er wird andere Kreuze finden, die so schwer sind, daß er darunter zusammenbricht.

Beten Sie wenn möglich zu jeder Stunde, ja, hören Sie mit Beten nie auf. Denn es ist so vortrefflich, zu beten, daß man hierin nicht genug tun kann. Und je mehr man betet, desto mehr verlangt man danach, wenn man Gott darin zu finden sucht.

(Aus dem Buch: «Liebe sei Tat». Vgl. Buchbesprechung)

Das Kloster Unserer Lieben Frau in Fischingen

Mitten in den grünen Wäldern des quellenreichen Tannzapfenlandes liegt die altehrwürdige Benediktinerabtei *Fischingen*. Geheimnisvoll und sagenumwoben sind die Anfänge dieser schönen Gebetsstätte im hintern Thurgau. Das liebliche Waldtal mit den zahlreichen sprudelnden Quellen und Brunnen zog schon in grauer Vorzeit einige Siedler an, und man erzählt von manch frommem «Bruder und Einsiedelmann», der in der Stille und Einsamkeit Gott dienen wollte. In das helle Licht der Geschichte tritt dieser auserwählte Ort, als das Kloster Petershausen bei Konstanz den Mönch *Gebino* als Abt von Wagenhausen bestellte und ihm zugleich die Zelle «ad Piscinas» — Vishina, zur Verwaltung anvertraute. Ihm folgte im Jahre 1138 der Mönch *Waltram*, der als erster Abt des Gotteshauses angesprochen werden darf. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts mag diese Anfangsentwicklung abgeschlossen sein und das benediktinische Gotteslob im «Coenobium Unserer Lieben Frau in der Au» Tatsache geworden sein.

Das Kloster Fischingen hat in der großen Weltgeschichte keine mächtigen Wellen geworfen. Nie hat es ein Papst besucht wie etwa Allerheiligen in Schaffhausen, nie ein Kaiser oder König seine Schwelle überschritten wie etwa in St. Gallen. Seine Mönche wurden aber auch nie Fürstenknechte, sondern wahrten sich die frohe, beschwingte Freiheit, die fern von Fürstenthronen am besten gedeiht. Fischingens Mönche waren Männer des Gebetes und der emsigen Arbeit. In Haus und Hof, in Wald und Acker, schafften und werkten sie unermüdlich und vollbrachten den willigen Dienst des Gehorsams. Sie waren wohl gottfrohe Sänger in Chor und Kirche und betreuten die schlichten Seelen jenes christlichen Völkchens und nahmen an ihren Sor-



gen und Mühen redlichen Anteil. Noch sieht der Besucher im Klosterarchiv zu Fischingen die Wappen der eingegliederten Pfarreien an der barocken Decke prangen. Neben Fischingen, Dussnang und Bichelsee, sieht man die Wappenschilder von Sirmach, Bettwiesen, Au, Lommis und Mosnang. So ward die kleine Abtei am Fuße des Hörnli ein Seelsorgskloster für die ganze Umgegend.

Wenn der Mönch des heiligen Benedikt in seiner Profeß sich vornimmt, an den Leiden Christi teilzunehmen und seinem göttlichen Meister ähnlich zu werden, gilt das auch für die ganze Mönchsfamilie. Die Kreuzesnachfolge der Benediktiner von Fischingen wäre nicht vollständig gewesen, wenn sie nicht auch die Rute des Leidens und der Trübsal erfahren hätten. Manch harte Schicksalsschläge wissen die Klosterannalen aus der 700jährigen Geschichte von Fischingen zu melden. Raub, Brände, Teuerung und tödliche Seuchen suchten immer wieder ihre Opfer an der stillen Gebetsstätte. Was in diesen Jahrzehnten der Heimsuchung die Mönche gelitten und getragen, wird einmal mit goldenen Lettern in der ewigen Geschichte unserer Abteien zu lesen sein. Freilich, Fischingen sah auch verheißungsvolle Aufstiege und Höhepunkte des religiösen und geistigen Lebens, aber auch ebenso bittere Abstiege. Wie oft haben unfähige Äbte und Verwalter das Kloster

in schwere Schuldenlasten gestürzt. Das Schlimmste mußte Fischingen durchmachen im Zeitalter der Glaubensspaltung. Das stille Klösterlein sah den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte und das Ärgernis des Abfalls. Die ehrwürdigen Mauern, die jahrhundertlang vom Gotteslob geheiligt worden, sahen die Hochzeit des abgefallenen Abtes Heinrich Stoll. Ein fürchterlicher Bildersturm vernichtete manch wertvolles Heiltum und unersetzliches Kunstwerk. Die Mönche verließen die schützenden Mauern des Coenobiums und warfen ihre gottgeweihten Kukullen weg, um fortan in Weltendienst ihre Tage zu erfüllen. Solch eine «Reformation» war wahrhaftig keine Erneuerung, keine Vertiefung im heiligen Evangelium, es war Abstieg und Verfall. So erlosch das ewige Licht im Heiligtum der heiligen Idda, das Gotteslob verstummte, die heiligen Zäune wurden eingerissen und der Mönchsgarten des heiligen Benedikt wurde zum Gespötte der Nachbarn.

Nach dem zweiten Kappeler Landfrieden erstanden dem unglücklichen Kloster wieder neue Helfer. Es waren wackere, katholische Laien der Eidgenossenschaft, die mutig das alte Heiligtum dem heiligen Dienste wieder zurückgaben. Freilich dauerte es noch Jahrzehnte, bis die Wunden der Glaubensspaltung vernarbt und neuer, belebender Geist das alte Heiligtum wieder erfüllte. Im 17. Jahrhundert konnte man in Fischingen eine erfreuliche Erneuerung des religiösen und monastischen Lebens feststellen. Fromme, weitsichtige Äbte brachten das Kloster zu einer herrlichen Blüte auf allen Gebieten. Der berühmte Mauriner Johannes Mabillon schreibt über seinen Besuch zu Fischingen: «Wir fanden einen frommen Abt und eifrige Mönche, aber fast keine handschriftlichen Quellen.» Deshalb suchten die Äbte des 17. und 18. Jahrhunderts vor allem die Bücherbestände wieder zu mehren, damit in den neuen Zellen des wiedererstandenen Klosters Frömmigkeit und Wissenschaft wieder eine Heimstatt finde. Der noch jetzt bestehende barocke Bau zeugt uns vom starken Wollen der damaligen Generation und wird ein dauerndes Denkmal für ihren Kunstsinn und ihre Großzügigkeit bleiben.

Nach der Glaubensspaltung kehrte ein großer Teil der Bevölkerung wieder zum katholischen Glauben zurück, das Verdienst des wiedererwachten Klosters! Es blieb weiterhin das religiöse und geistige Zentrum der ganzen Gegend. Die Auseinandersetzung mit den Neugläubigen erfolgte freilich im Geiste der damaligen Zeit. Immerhin darf man Fischingen als rühmliches Beispiel echter Toleranz erwähnen; in Gerechtigkeit und im Geiste christlicher Nächstenliebe war das Kloster bestrebt, die Rechte und Freiheiten des andern Konfessionsteiles ungeschmälert anzuerkennen.

Was Fischingen besonders auszeichnet und ihm erst den einzigartigen Liebreiz verlieh, war die Verehrung und Wallfahrt zur heiligen *Idda* von Toggenburg. Legende und Geschichte reichen sich schwesterlich die Hände, um das Bild der großen, heiligen Reklusin im Weichbild von Fischingen zu zeichnen. Gewiß ist nur das Todesjahr dieser seltsamen Frau, die als geborene Gräfin von Kirchberg mit dem Grafen von Toggenburg vermählt war. Der jähzornige Graf bezichtigte sie eines Tages der Untreue und warf sie über den Burgfelsen ins tiefe Walddal hinunter. Durch Gottes gütige Vaterhand wundervoll geschützt, entschloß sich die heilige Frau, fortan in der wilden Einsamkeit der *Au* in stiller Beschauung zu leben. Nach Jahren



wurde die Klausnerin in ihrer Höhle entdeckt, und der reumütige Gemahl soll ihr eine Zelle in der Nähe des Gotteshauses Fischingen gebaut haben. Im Jahre 1226 soll sie eines heiligen Todes gestorben sein. Ihr Grab wurde durch mancherlei außerordentliche Wunder verherrlicht, so daß es in der Folgezeit durch bischöfliche und päpstliche Privilegien ausgezeichnet wurde und im ganzen Lande hohes Ansehen genoß. Selbst der heilige Petrus Canisius schrieb eine Lebensgeschichte der heiligen Idda, so daß sie überall in deutschen Landen bekannt und verehrt wurde. Ungezählte Kranke und Brethafte pilgerten zu ihrem Grab, und der Konvent von Fischingen ließ im Jahre 1704 die heute noch bestehende St.-Idda-Kapelle mit 7 Altären errichten. Bruderschaften, Prozessionen, geistliche Spiele und Triduen brachten vermehrte Ausstrahlung und Vertiefung im katholischen Volke. Diese heilige Frau und Landesmutter wurde zum großen Segen für Kloster und Landschaft, denn an ihrem Grabe schöpften viele Hilfesuchende Kraft und Vertrauen in all ihren Sorgen und Prüfungen. Die Mönche aber sahen in der heiligen Reklusin ein demütiges Vorbild tiefer Beschauung und echten Bußgeistes.

Das unselige 19. Jahrhundert war berufen, auch dieser schönen Stätte des Gebetes und Gotteslobes ein jähes, unverdientes Ende zu bereiten. Eine unreife Demokratie, die zu allem noch von den areligiösen Ideen der Französischen Revolution besessen war, gab sich keine Mühe, den Standpunkt des Rechtes und der Gerechtigkeit zu vertreten. Eine sture Mehrheit vermochte in den verschiedenen Kantonen schönste Stätten der Kultur und Bildung einem verheerenden Materialismus zu opfern. So wurden die welt-

berühmten Abteien von St. Gallen und Rheinau, von Muri und Wettingen dem Staats-Moloch geopfert. Am 28. Juni 1848 beschloß die Regierung des Kantons Thurgau die Aufhebung des Klosters Fischingen, am 2. Oktober des gleichen Jahres verließen die letzten Mönche die Abtei. Mit der Vertreibung der Mönche verschwand auch der Segen Gottes aus den Räumen des Klosters. Der Staat wußte in seiner Hilflosigkeit nicht recht, was er mit den herrlichen Gebäuden anfangen sollte. Schließlich wurde eine Fabrik eingerichtet, die aber niemals rentierte. Schließlich brachte man Waisenkinder in die verlassenen Gebäude, und so dienen diese Mauern, die Jahrhunderte lang erfüllt waren von Gebet und Arbeit, wenigstens unserer Jugend. Es ist zu hoffen, daß die jetzigen Hüter dieses ehrwürdigen Gotteshauses das Kloster zu Fischingen recht bald dem eigentlichen Stiftungszweck wieder zuführen können, eine Stätte des Gotteslobes, der Arbeit und der Nächstenliebe zu sein.

P. Hieronymus Haas

BUCHBESPRECHUNGEN

Worte auf den Weg. Zweite Folge. Herausgegeben von Josef Bommer, P. Otto Hophan, Josef Meier, Fritz Tanner. 144 Seiten. Kartoniert mit laminiertem Umschlag, Fr./DM. 6.80, Ganzleinen Fr./DM. 8.80. Rex-Verlag Luzern/München.

Betrachtung und Gebet sind Dinge, die nicht jedem liegen und beharrliche Übung verlangen. Aber daß auch der geschäftige Christ von heute für ein Wort der Erbauung dankbar ist, das beweist eben diese zweite Folge der Morgenbetrachtungen am Radio Beromünster. Es ist schmackhaftes tägliches Brot — sorgfältig gebacken, gefällig aufgeschnitten und mit Liebe dargeboten. Iß davon und werde stark!

P. Vinzenz Stebler

Weltliches Tagebuch, von Thomas Merton. Benziger-Verlag.

Der weltbekannte «schweigende Trappist» veröffentlicht hier ein Tagebuch, das er vor seiner «Bekehrung» geschrieben. Manches Urteil aus der vormonastischen Zeit ist unreif und überspitzt und wird in Anmerkungen entsprechend umgebogen und abgeschwächt. Freunde des

berühmten Schriftstellers werden das Buch zur «Abrundung des Bildes» begrüßen.

P. Vinzenz Stebler

Liebe sei Tat, von Jacques Delarue. Vinzenz von Paul als Vorbild heiligen Lebens. Aus dem Französischen übersetzt von Hermann Affolter. 148 Seiten. Leinen Fr./DM. 7.80.

Im September sind es 300 Jahre, seit der heilige Vinzenz von Paul, dieser große Apostel werktätiger Liebe, diese Welt verließ. Aber sein Werk blüht immer noch. Der liebenswürdige Heilige zählt zweifellos zu den größten Gestalten der Kirchengeschichte. Daß er nicht von Kindsbeinen an ein Heiliger war, vernehmen wir in diesem kurzen Lebensabriß. Er ist sogar aus recht zweifelhaften Motiven heraus Priester geworden. Aber dann hat ihn die Gnade angeweht und umgewandelt, und in der Folge wurde er zum erleuchteten Seelenführer, dessen Worte und Weisungen auch heute noch nichts von ihrer Frische verloren haben. Ein köstliches und kostbares Jubiläumsgeschenk, das man Beichtvätern, Beichtigern, Obern und Oberinnen diskret zuschieben sollte.

P. Vinzenz Stebler